

# Der Spiegel.

Beitschrift für die elegante Welt, Mode, Literatur, Kunst, Theater.

Einundzwanzigster Jahrgang.



Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittve und Sam. Rosenthal.

1848.

Pesth und Ofen, Mittwoch, den 3. Mai.

36.

## Das Halsband der Königin.

(Fortsetzung.)



verbreitete sich plötzlich wie ein Lauf-  
feuer die Kunde, welche durch ein Me-  
moire des Advokaten Doillot bestätigt  
ward, der Graf de la Motte sei in  
England, befände sich im Besitze der Wahrheit, hege  
den festen Entschluß, derselben die Ehre zu geben und  
brenne vor Begierde, in Paris offen Rede zu stehen,  
doch man lege diesem Anerbieten Schwierigkeiten in  
den Weg. Dazu kamen bald darauf dunkle Gerüchte  
von einem mißlungenen Mordanschlage gegen densel-  
ben und diese Gerüchte wurden nun vom Parteien-  
haffe unter der Hand verbreitet und ausgebeutet. Jetzt  
erhoben sich die Schreier, deren es damals noch mehr  
als gewöhnlich gab. „Weshalb,“ riefen sie, „beeilt man  
sich nicht, den einzigen Menschen, der vielleicht im  
Stande ist, Licht in das Dunkel zu bringen und den  
Schlüssel zu so vielen Räthseln zu bieten, nach Paris  
zu rufen? Herr von Vergennes verstand es doch so  
gut, die d'Olive und Billelte, die dem Cardinal gün-  
stigen Zeugen, im Auslande festnehmen zu lassen;  
warum ist er denn plötzlich so ängstlich bei dem Gra-  
fen de la Motte? Weil er der einzige Zeuge ist, den  
der Cardinal von Rohan fürchtet?“ Alles Schreien  
und Agitiren rührte Herrn v. Vergennes aber nicht;  
denn derselbe war sowol aus Freundschaft für das  
Haus Rohan, als aus geheime Groll gegen die Kö-  
nigin fest entschlossen, für die Königin nichts, dagegen  
Alles, was er, ohne sich geradezu bloß zu stellen, thun  
könne, für den Cardinal in die Wagtschale zu werfen.  
Und an einem sehr plausible Grunde fehlte es ihm  
in diesem speziellen Falle durchaus nicht. Er berief  
sich deshalb auf den Respekt vor dem Völkerrechte.  
Zwar hatte er in Brüssel und Genf diesen Respekt  
nicht gezeigt; indes bei England verhielt sich die Sa-  
che anders. Daher trug er bei der englischen Regie-  
rung nur der Form wegen auf Auslieferung des Gra-  
fen de la Motte an und blieb bis zur Beendigung der  
Sache dem Systeme treu, dem zufolge er folgende  
Vorschläge verworfen hatte, welche der in England be-  
soldete französische Spion, Le Mercier, machte: „Wenn  
zur Aushebung und Abführung der fraglichen Person  
die List nicht ausreicht, so wenden wir Gewalt an, um  
dieselbe ans Themseufer an einen abgelegenen Ort zu  
bringen, wo für den Fall, und sollte es vierzehn Tage  
warten müssen, ein jener Schiffe, welche die Stein-  
kohlen nach London bringen, bereit liegt. Diese Schif-  
fe haben so dikes Holz, daß es einem im Kumpfe Ein-

gesperren und Geknebelten ein Ding der Unmöglich-  
keit ist, so laut zu schreien, daß es Aufsehen macht.“

Im Interesse der Königin lag das Erscheinen des  
Grafen de la Motte allerdings, jedoch nur in dem  
Falle, daß derselbe sich gegen den Cardinal verbünde  
und genau das von seiner Frau befolgte u. derselben  
von Herrn von Breteuil eingegebene Verteidigungs-  
system befolge. War der Graf dazu zu bewegen, sich  
hierzu zu verpflichten? Der französische Gesandte in  
London, Herr v. Adhemar, erhielt Weisung vom Ho-  
se, sich dessen zu versichern. Denn obgleich des Gesand-  
ten Vorgesetzter, Herr v. Vergennes, zu der sogenann-  
ten „Partei der Rohans“ gehörte, so war der  
Gesandte doch ein eifriger Anhänger der „Partei  
der Königin.“ Herr v. Adhemar ließ in London  
also den Grafen zu sich kommen, erkundigte sich nach  
dessen Entwürfen und gab ihm den Operationsplan  
an, den er in Paris zu befolgen habe. Schon war  
Alles richtig, schon stand der Gesandte im Begriff,  
seinen Mann nach Frankreich zu befördern, als die  
Nachricht von dem durch die Freunde des Cardinals  
rasch zur Entscheidung getriebenen Prozesse in Lon-  
don einlief.

Seit geraumer Zeit schon wirkten auf das Parla-  
ment, das die Entscheidung des Prozesses in Händen  
hatte, die widerstrebendsten Einflüsse ein. Parlaments-  
räthe mit kahlem Kopfe wurden von reizenden Witt-  
stellerinnen bestrickt, deren Gründe sich leicht errathen  
doch nicht näher bezeichnen lassen. Ehrgeizigen ging  
plötzlich über Nacht die Sonne der Hofgunst auf. Das  
Publikum hörte und sah und ward immer unruhiger.  
So trat der Generalprokurator mit seinen Anträgen  
hervor. Diese lauteten auf Verurtheilung Billeltes u.  
des Grafen de la Motte zu lebenslänglicher Galeeren-  
strafe; Frau de la Motte sollte den Staubbesen erhal-  
ten, gebrandmarkt und für den Rest ihres Lebens ins  
Spital gesteckt werden; in Betreff der d'Olive u. Ca-  
glostro's lautete der Antrag auf Entlassung von der  
Anklage; der Cardinal endlich sollte zu einem reumü-  
thigen Bekenntniß seiner Vermessenheit gezwungen,  
alsdann von der Nähe des Königs und der Königin  
verbannt und seiner Aemter u. Würden verlustig er-  
klärt werden. Die Anträge des Generalprokurators  
wurden von den beiden Berichterstattern u. Herrn v.  
Amecourt unterstützt, von vierzehn Parlamentsräthen  
angenommen, dagegen in Betreff des Cardinals heftig  
bekämpft von den Herren Minieres, Freteau, Robert  
de Saint-Vincent, de Breignieres, Barillon und de  
Zonville.

Ehe das Urtheil gesprochen wurde, sollten die An-  
geklagten noch zum letzten Male vorgenommen wer-

den. Billelte erschien zuerst auf dem Armesünderstühl-  
chen, in Thränen schwimmend u. mit erstikter Stim-  
me Reue und Besserung gelobend. Hierauf ward Frau  
de la Motte vorgeführt. Einfach gekleidet und mit un-  
gepubertem Haar trat sie festen Trittes herein; doch  
bei dem Anblicke des Schandstüzes, der ihrer wartete,  
erblaßte sie u. die Knie fingen ihr an zu beben. Dennoch  
antwortete sie, als sie sich gesetzt hatte, mit gewohnter  
Zuversicht, und als sie abgeführt ward, sah man sie  
mit lächelndem Gesichte verschwinden. Ganz anders  
die Haltung des Cardinals. Wie wohl das Armesü-  
nderstühlchen vor seinem Eintritte entfernt worden war,  
sah er doch bleich wie der Tod aus, Mienen u. Blick  
waren verstört, der ganze Mann ein Bild des Jam-  
mers und Entsetzens. Er trug ein langes Galatkleid.  
Aufgefordert, Platz zu nehmen, saß er da, sah er aus  
und sprach er, wie ein Flehender und erregte bei den  
Richtern das tiefste Mitleid.

Der 31. Mai 1786 war der zur Proklamirung  
des Urtheils anberaumte Tag. Schon Morgens um  
halb 5 Uhr sammelten sich die Mitglieder des Hauses  
Rohan u. des Hauses Lothringen an der Passage der  
Magistratspersonen. Allesamt, sowohl Herren als  
Damen, trugen schwarze Trauerkleider. Als nun das  
Parlament vorüberzog, da legten sie durch stumme  
Kundgebung ihres tiefen Schmerzes ihr Anliegen den  
Richtern ans Herz. Endlich schlug die Entscheidungs-  
stunde, u. der Cardinal Ludwig von Rohan ward —  
von der Anklage entlastet! — Auf die Kunde von die-  
ser Entscheidung gerieth ganz Paris in ein wahres  
Delirium. Also sei der Cardinal doch frei gesprochen,  
also die Königin doch gebrandmarkt u. der Hof verur-  
theilt worden; also sei dem freien, durch die hohe Bour-  
geoisie kontrollirten, dem bedingten monarchischen Prin-  
zip doch Gerechtigkeit widerfahren, also doch dem Re-  
volutionsgeiste der Wille geschehen! Hieß es in allen  
Häusern, auf allen Gassen. Ludwig von Rohan, bis  
dahin nicht einmal seiner Laster wegen, wie es sonst  
wohl bei galanten Großen der Fall, populär, wurde  
urplötzlich jetzt der Abgott der Pariser. Der Justiz-  
pallast wimmelte u. wogte von Menschen. Hier dräng-  
te sich das Volk auf den Weg, den die Herren vom  
Parlament kommen mußten; dort drängten u. drück-  
ten sich Schwärme nach der Seite der Grassen zu. Als  
der Präsident und die Parlamentsräthe dem Volke zu  
Gesichte kamen, da erscholl es aus tausend und aber  
tausend Kehlen: „Es lebe das Parlament!... Es  
lebe der Herr Cardinal!“ — Die Weiber der Halle  
stürzten sich jubelnd auf die Richter, Dankfugungen  
mit dem Munde, Blumenkränze mit den Händen in  
reichem Maße spendend. Kein Mensch dachte an Bil-

lette, der auf Lebenszeit verbannt worden war, kein Mensch an den Grafen de la Motte, den Galeerensträfling in Kontumaciam; ja, kein Mensch sogar im ersten Wirbel an Frau de la Motte, die zu einer Strafe, schlimmer als der Tod, außerforen worden war. Aller Augen und Ohren, Aller Herzen gehörten dem Kardinal. Als derselbe in seinen Wagen stieg, der ihn provisorisch zur Bastille zurücksahren sollte, da wurden sogar Menschen gesehen, welche des Mannes Kleid unbüchsig küßten. Cagliostro allein ward dies Triumphe gleichfalls theilhaftig. Und die vornehmsten, hocharistokratischen Familien freuten sich dieser Ausritte als eines Sieges! Allerdings war es ein Sieg des Revolutionsgeistes. — Die Königin war sehr niedergeschlagen, während Ludwig der XVI. laut erklärte, Ludwig von Rohan habe einen Diebstahl begangen, und durch einen nachträglichen Willkürakt, der den vielen Fehlern, welche der Hof bei dieser Geschichte gemacht, die Krone aufsetzte, den Kardinal verbannte! Auch Cagliostro wurde, obwohl unschuldig und als solcher frei gesprochen, des Landes verwiesen.

(Schluß folgt.)

### Korrespondenz.

\* Prag, 27. April. Die „Stille“ Woche entsprach keineswegs ihrem gewohnten ruhigen und gemüthlichen Charakter. In diesen Tagen, sonst der frommen Betrachtung geweiht und heuer geheiligt durch die Wunder der auferstandenen Freiheit, that sich kund, was in Zeiten großer Dinge am meisten überrascht und was mitten unter Wundern als das Wunderbarste erscheint — das Alltägliche und Gemeine. — Wir Prager konnten uns rühmen, daß der Sonnenaufgang der Freiheit durch kein Unwetter von Unfrieden getrübt, daß die neue, segensreiche Ordnung der Dinge durch keine Unordnung gestört, daß der Jubelgesang des blüthenvollen Völkerfrühlings durch kein wildbraufendes Geföhle, nicht durch das Geklirre eines einzigen Fensters gestört wurde, da kam die Charwoche, die Stille, und es ward anders. Aus dem Sumpfe mehrerer Pamphlete, deren Dünste eben so giftig als unbehaglich waren, tauchten die bösen Geister des Religionshasses auf und bemächtigten sich des Pöbels, der in seiner blinden Wuth bebauerliche Exzesse verübte. Doch die Bessergesinnten — und ihre Zahl ist Gott sei Dank in bedeutender Majorität — wendeten sich mit Abscheu von diesem Treiben ab und anerkenntnismüthig ist das Bemühen der Studentenlegion und Nationalgarde, die die Unruhmüthigen zerstreuten, die schlimmsten unter denselben der Kriminalbehörde übergaben und Tag wie Nacht die Ordnung erhielten, löblich die belächelnden Kundmachungen und Maßnahmen der Stadtverordneten und des Nationalkomitees, human, die Bitte des Erzbischofs an die Geistlichkeit und Volkslehrer; all dies wacker Bestreben und Bemühen verhinderte ziemlich weitere Zusammenrottungen. — Auch die Ragenmusiken haben wir überstanden, die „der lange Israel“ gelehrt und welche einem Kreishauptmann, einem Banquier und einem Silberarbeiter galten. — Jetzt sind die Protestationen an der Tagesordnung. Die erste Protestation erfolgte vom Schriftstellerverein mit Fug und Recht gegen das provisorische Preßgesetz — das im Carolinum verbrannt wurde — so wie gegen das antikonstitutionelle Prinzip, das sich in derselben kund gibt. Der Ausschuss dieses Vereines hat ein Preßgesetz zur Vorlage für den Landtag ausgearbeitet, das dieser Tage sämmtlichen Schriftstellern, böhmischer wie deutscher Zunge, in ihrer Versammlung vorgelesen wird. Anderweitige Protestationen riefen die kämpfenden National-Elemente hervor. Die deutsche Kolonnenfrage, die von einem großen Theile der deutschen Bevölkerung in Anregung gebracht wurde, bildete die Genefiß der Wirren. Das Nationalkomitee, hervorge-

gangen aus der ehrenwerthen Versammlung des 11. März, erkannte zwar das Recht, die deutschen Farben — als politische Glaubensbekenntniß — tragen zu können, ersuchte jedoch davon abzusehen um keine Mißbilligungen unter der Gesamtbevölkerung zu bewirken. Man einigte sich und der Frieden schien in den Gemüthern zurückgekehrt. Doch das Ablehnen der Beschikung zum Frankfurter Bundestag, einstweilen ausgesprochen vom Nationalkomitee und dann die von diesem Komitee ausgegangene Maßnahme die Wahlen zu Deputirten in den Vikariatsbezirken durch hiezu bestimmte Wahlkommissäre „zu leuten“, provocirten Protestationen von Reichenberg, Saaz, Deutschbrod, Leitmeritz u. s. w. und energische Beschlüsse in dem in die Opposition zum Nationalkomitee sich setzenden seit einiger Zeit bestehenden „konstitutionellen deutschen Verein“, in dessen letzter Versammlung die Absendung einer deutschen Deputation an Seine Majestät bekannt gemacht wurde, um zu erwirken, daß auch von Seiten Böhmens in kürzester Frist der deutsche Volkstag besetzt werde. Zugleich ward eröffnet, daß die Mitglieder des Nationalkomitees, welche das deutsche Element vertreten sollten, sich bei der Präponderanz des tschechischen Elements für ausgeschieden aus dem Nationalkomitee erachteten. Bei der besonnenen Haltung u. dem redlichen Charakter beider Parteien ist zu erwarten, daß sich diese Kämpfe zum Guten lösen und die deutsche wie tschechische Bevölkerung Böhmens bald in Eintracht das Glück der Gegenwart genießen und das der Zukunft begründen werden. — Sonstige Versammlungen hielten die christlichen Kauf- und Handelsleute, die Kommis, die Gewerke, die Meister und Gesellen, die Drucker u. gestern die Landapotheker. Sammlungen zu Unterstützungsgeldern hat die Wohlthätigkeitsliebe der Prager in reichen Mäßen ins Leben gerufen. Ein Damen-Verein brachte in kürzester Zeit über 30,000 fl. C. M. zusammen. Für die armen Erzgebirgswohner ist, außer einer eigens dazu eingeleiteten Geld- und Viktualien-Sammlung, eine freiwillige Spende bestimmt, welche jeder, die steinerne Brücke Passirende — mit Ausnahme der Armen — zu verabreichen hat. Die Dauer dieses Einhebens ist auf 8 Tage festgesetzt und schon in den ersten 3 Tagen ergab sich ein Erträgniß von mehr denn 2000 fl. C. M. — Das Geburtsfest unseres allgeliebten Königs wurde solenn gefeiert. Die Studentenlegionen, die Nationalgarde, das Bürgercorps und das Militär rückten zur Parade aus. Am Nachmittag erschien die Bekanntmachung der Konstitutions-Urkunde, welche in den meisten Punkten eine günstige Stimmung hervorbrachte. Illumination hatten wir nur eine, und zwar nur eine freiwillige, am Tage der Erledigung der zweiten Petition. — Mit Nächstem erwarten wir unsern Statthalter, Seine k. Hoheit Erzherzog Franz Joseph, den, wie es heißt, Seine thatkräftige Mutter, die Frau Erzherzogin Sophie, einführen wird. — Die neue Ordnung der Dinge vermehrte unsere politischen Journale um drei. Eine böhmische Zeitung, deren Herausgeber Graf Deym ist, und zwei deutsche von Klutschak und Hiekl. — Das Theater brachte die zensurfreien Stücke: „Uriel Acosta“, „der lange Israel“, „Alles durch die Frauen“ und „die Karlschüler.“ Zur Besprechung dieser Stücke ist jetzt nicht Zeit; genug, sie haben sehr gefallen. Auch die Luger gastirte in diesen aufgeregten Tagen mit Glück. A.

### Theater- und Musik-Beitrag.

\* Wien, 27. April. Das Hofburgtheater, das von nun an den Titel Hof- und Nationaltheater führt und auf dessen Zettel die Demoiselles und Madames sich in Fräuleins und Frauen verwandelt haben, ward am Ostermontag mit den „Karlschülern“ wieder eröffnet und vor dem Stücke ward ein Prolog von L. A. Frankl, von Meister Löwe gesprochen. Die Aufnahme

des Stückes war enthusiastisch, ebenso aber auch die Aufführung und ich sah noch selten eine bessere, was auf dieser Bühne, wo Alles so trefflich dargestellt wird, gewiß viel sagen will. Die Frauen Mettich, Neumann und Haizinger und die Herren Fichtner u. Laroche errangen sich stürmischen Beifall u. der anwesende Dichter, Heinrich Laube, ward öfters hervorgerufen, welche Ehre auch dem Dichter des Prologes widerfuhr, für den aber Hr. Löwe dankte. — Daß eine Republik nicht bestehen kann, zeigte sich auch bei dem k. k. Operntheater, das sich als Republik erklärt hatte, aber noch früher als Venedig kapitulirte! Das Operntheater sollte am Montag mit „Don Juan“, welche Oper bereits angekündigt war, eröffnet werden, aber das Komitee hatte sich schon vor dem Beginne seiner Wirksamkeit aufgelöst u. nun finden täglich stürmische Debatten statt, wer die Leitung übernehmen soll, denn auch ein Beamter, Hr. Ulrich, hat dieselbe als Direktor von einem Tage niedergelegt. Die mehren Stimmen sind für Pokorny, nur einige Mitglieder sind dagegen; wahrscheinlich glauben diese Herren, Pokorny würde ihre hohen Wagen etwas kürzen, was auch jedenfalls geschehen muß, oder er würde einige tüchtige Sänger und Musiker vom Nationaltheater engagiren. Oder ist diesen Herren bange, Pokorny würde mehr Novitäten bringen, als Balochino seligen Andenkens, der dieses mit einem Zuschuß von 75,000 fl. C. M. nicht nöthig hatte? — Daß die Staatsverwaltung sparen muß, ist klar, nur möchte ich wissen, was geschehen wäre, wenn die Italiener gesungen hätten und Balochino geblieben wäre. Ich glaube, dann wäre wohl Alles beim Alten geblieben und die deutsche Musik hätte sich von den Brosamen der italienischen nähren müssen. K.

\* Fräulein Lind ist in London angekommen.

### Mignon-Beitrag.

Paris, 23. April. Heute, am Ostermontag, haben die Wahlen hier wie in ganz Frankreich begonnen. Wir haben mehrere Lokalitäten besucht, wo seit sieben Uhr Morgens die Stimmzettel in Empfang genommen werden und überall die größte Ordnung und Ruhe gefunden. Um 6 Uhr Morgens hatten sich alle Arbeiter auf dem Marsfelde versammelt, um sich noch ein Mal über die Wahl ihrer Kandidaten zu verständigen und von dort zogen sie in Abtheilungen nach ihren verschiedenen Wahl-Arrondissements. Trotz des ungünstigen Wetters bietet Paris einen sehr belebten Anblick dar, an allen Straßen stehen Leute, die den Vorübergehenden fertige Wahllisten dieser oder jener Partei anbieten, überall bilden sich friedliche Gruppen, die die Verdienste der Kandidaten diskutieren. Mit Vergnügen hört man in den diskutirenden Gruppen die gesündesten und vernünftigsten Ansichten sich geltend machen. Wer denkt heute an den Feiertag, an die Wirthshäuser vor den Barrieren, an Tanzmusik und Völlerei! Die ganze Bevölkerung hat nur einen Gedanken, nur eine Beschäftigung, die durch gute Wahlen eine wahrhafte Vertretung aller Klassen der Nation zu begründen und so die Republik dauernd festzustellen.

London, 22. April. Die Chartistenbewegung geht fort und bereits beginnt unter der nichtchartistischen Bevölkerung das Streben ihr entgegenzukommen, indem man sich an die reformfreundlichen Mitglieder des Unterhauses wendet. Viel ernster gestaltet sich das Verhältnis gegen Irland, die Geldausnahme aus den Sparkassen ist fortwährend im Zunehmen, die Waffenschmiede haben sehr viel zu thun und trotz mehrfacher Anhänglichkeitsklärungen an die Regierung ist doch nicht zu leugnen, daß die große Masse der Bevölkerung ernsthaft auf eine Losrennung von England ausgeht, da der gegenwärtige Zustand nicht

zu halten ist, wird.

— Der Fürstrem Gesolge launung am Hanover es nennt, plebejischen Kabb. D. trichstein, machte einen Courierkunft des Fürsten aus. Sein alter hatte sich schon föhlich erkundigt einladen. Der Fürst hat mit seiner Madame Mittig in dem schönen in Richmond, wenige Stunden

— Fürst W. der Prinz von such des Herzog

Triest, 27

erhalten wir Folungen mit P. a geführt. Von d sind 17 Joche z gearbeitet wird.

Schulz, w

das jenseitige

zeigt sich ganz

zur Herstellung

eile, so wie da

räumt sein u. d

fenplatz gemacht

auf 4000 Mar

ten, angegeben.

— Heute ein

Cervignano, n

fen waren, der

morgen Maran

so herrschte voll

dem Hauptquar

— Heute ha

san, Kapitän

nonen, in 6 Ze

Mhebe Anfer

chische Dampf

rückgekehrt.

— Ein päp

aus Ancona h

vom Telegraph

schiffe signalis

nicht unterfche

„Harlequin“ v

nach Ancona z

— Wir er

Verona von

Festung Man

Er. M. des J

Vormittags u

tefen eine Bew

den Detaschem

mit einem Kan

sprengt. Eine

lung Schützen

nenschüsse verj

ausgerichtet

ohne hier jed

Zahlreiche D

stirten sich in

stungskomman

konsti entsen

des Regiments

dieselben anzu

zu halten ist, die Regierung aber kaum nachgeben wird.

Der Fürst und die Fürstin Metternich mit ihrem Gefolge langten bei der für sie gemietheten Wohnung am Hannover-Square in einem, wie die „Times“ es nennt, plebejischen Fuhrwerke an — in vier gemietheten Kabs. Der österreichische Gesandte, Graf Dietrichstein, machte sogleich seine Aufwartung u. schickte einen Courier nach Wien ab, um die glückliche Ankunft des Fürsten zu melden. Der Fürst sah sehr wohl aus. Sein alter Freund, der Herzog von Wellington hatte sich schon Tags vorher nach seiner Ankunft persönlich erkundigt und will ihn nach seinem Landhause einladen. Der Fürst will möglichst infognito bleiben; er hat mit seiner Gemahlin den Namen von Herrn u. Madame Wittigua angenommen und beabsichtigt, sich in dem schönen, großartigen Seebade Brighton oder in Richmond, in lieblicher Gegend an der Themse, wenige Stunden oberhalb Londons, niederzulassen.

Fürst Metternich macht bereits Gegenbesuche, der Prinz von Preußen wollte am Montag zum Besuch des Herzogs v. Wellington nach Strathfieldsaye.

Freitag, 27. April. Vom Hauptquartier Udine erhalten wir Folgendes: Die angeknüpften Unterhandlungen mit Palma haben noch zu keinem Resultat geführt. Von der Brücke über den Tagliamento sind 17 Joche zerstört, an deren Herstellung eifrigst gearbeitet wird. In Codroipo steht die Brigade Schullig, welche auch bereits ein Detachement auf das jenseitige Ufer übergesetzt hat. Die Bevölkerung zeigt sich ganz friedlich u. leistet willig jeden Beistand zur Herstellung der Brücke. Conegliano u. Saerle, so wie das jenseitige Piaves-Ufer sollen geräumt sein u. die Insurgenten Treviso zu ihrem Waffenplatz gemacht haben. Deren dormalige Stärke wird auf 4000 Mann, zu denen weitere 2000 stoßen sollen, angegeben.

Heute eingelaufenen Berichten zufolge hat sich Cervignano, nachdem einige Granaten hineingeworfen waren, den kaiserlichen Truppen ergeben, welche morgen Marano zu besetzen haben. In Grado u. Bischo herrschte vollkommene Ruhe. Die Verbindung mit dem Hauptquartier war frei.

Heute hat die englische königl. Fregatte „Spartan“, Kapitän Symond, mit 240 Mann und 24 Kanonen, in 6 Tagen von Corfu kommend, auf unserer Rhebe Anker geworfen. Kurz vorher ist der österreichische Dampfer „Dorothea“ von seiner Kreuzung zurückgekehrt.

Ein päpstliches Kauffahrtschiff, welches heute aus Ancona hier einlief, brachte die Nachricht, daß vom Telegraphen des Monte Conero einige Kriegsschiffe signalisirt worden sind, deren Flagge man aber nicht unterscheiden konnte. Die englische Kriegsbrigg „Harlequin“ verließ hierauf unsere Rhebe, um sich nach Ancona zu begeben.

Wir erhalten heute folgende Nachrichten aus Verona vom 22. Am 19. wurde die Garnison der Festung Mantua in die Lage versetzt, das Geburtsfest Sr. M. des Kaisers auf eine eigene Art zu begehen. Vormittags um 10½ Uhr unternahmen die Piemontesen eine Bewegung gegen das Fort Belfiore. Die ersten Detachements der feindlichen Kavallerie wurden mit einem Kartetschensfeuer empfangen und sofort gesprengt. Eine von ihrer Position begünstigte Abtheilung Schützen ward durch einige gut gerichtete Kanonenschüsse verjagt. Die Piemontesen warfen von einer ausgerichteten Batterie einige Kugeln in die Festung, ohne hier jedoch wesentlichen Schaden anzurichten. Zahlreiche Detachements feindlicher Infanterie postirten sich in der Ortschaft Oliungeli. Der Festungskommandant General der Kavallerie von Gorzkowski entsandete hierauf zwei Infanteriekompagnien des Regiments Gyalai längs dem oberen See, um dieselben anzugreifen, und drei Feldstücke wurden vor

dem Fort im Angesichte der feindlichen Batterie aufgepflanzt. Bald ward eine piemontesische Kanone demontirt und die Batterie zum Schweigen gebracht, während die wackeren Truppen in dem erwähnten Ort ein Haus mit Sturm nahmen und dem Feinde großen Schaden bebrachten. Gegen 1½ Uhr zog er sich von dem Kanonenfeuer verfolgt zurück. Nach Aussage eines Gefangenen haben die piemontesischen Infanterieregimenter Nr. 11 und 12, das Kavallerieregiment Nosta u. eine Batterie von 8 Feldstücken dies verfehlte Treffen unternommen. Derselbe Gefangene gestand ein, daß der Feind einen großen Verlust erlitten habe, was auch die massenhafte auf dem Kampfsplatze aufgefundenen Waffen und Monturen beweisen. Derselbe fügt noch bei, daß in der piemontesischen Armee große Unzufriedenheit herrsche und viele Desertionen aus demselben stattfinden. Die beiden Infanterie-Kompagnien des Regiments Graf Gyalai zählten 2 Tode und 7 Verwundete.

Am 21. entsandte der Feldmarschall Radetzky eine Streifkolonne längs der Gtsch bis Bevilacqua u. Badia mit der Aufgabe, die über den Po vorgerückten römischen Truppen und Insurgenten zurückzuweisen. (West. Lloyd.)

Krakau, 27. April. Ein Aufstand gegen die österreichische Besatzung wurde von dieser unterdrückt. Die Auführer kapitulirten, nachdem ein ziemliches Blutbad unter ihnen angerichtet wurde. Der kommandirende General Castiglione wurde schwer verwundet.

Etwas von Allem. Ueber die heldenmüthige Vertheidigung des Pulvermagazins St. Spirito bei Venedig durch 1 Unteroffizier u. 16 Mann, ist beim Kriegsministerium noch keine offizielle Bestätigung angeht. Wenn dieselbe erfolgt, so ist dieser kleinen tapferen Schaar eine außerordentliche Belohnung zugedacht. Nach einem Briefe aus Chioggia wurde der Kommandant dieser Tapfern von der provisorischen Regierung aufgefordert, sich nunmehr zu ergeben, weil König Albert schon in Mantua u. Verona eingerückt sei. Er antwortete: „Es ist wahrscheinlich, daß sich König Albert in Mantua oder auf dem Spielberge bei Brünn befinde; daß er aber in Mantua oder Verona sei, ist nicht einmal möglich.“ (Wien. Abendz.)

Einer Privatmittheilung aus Berlin zu Folge zirkulirt daselbst eine Petition an den vereinigten Landtag, zu welcher bereits tausende von Unterschriften erfolgt sind, daß die deutschen Frauen künftighin keine männliche Personen zum Unterrichte ihrer Töchter, ferner keine Friseur, Schneider, Sticker, Köche u. mehr dulden, sondern in diesen Bedürfnissen bloß von weiblichen Personen bedient sein wollen, da sich hierzu Kapazitäten genug unter dem weiblichen Theile der Gesellschaft befänden und die Billigkeit ganz außer Acht gelassen, es zum Theil gegen gute deutsche Sitten gehandelt sei, den Männern hierin einen Platz einzuräumen.

Der alte ehrliche Arndt drückt sich in seiner derben Weise über die republikanischen Bestrebungen in unserer neuesten Zeit folgendermaßen aus: „Manche Polenbegeisterte oder sich Polenbegeistertgebenden sind noch die sogenannten Republikaner, die unser liebes Vaterland von einem Ende bis zum andern in Brand und Blut übereinander stürzen und es an beiden Grenzen, im Westen u. im Osten, den Wältschen und Moskowiten als bereitete und leicht zerreißeiche Beute hinwerfen möchten. Diese sind keine begeisterten Thoren, auch nicht bloße Narren, sie sind Vaterlandszerreißer und Vaterlandsverräther, gerade jenen schlechten Polen gleich, die ihr Land weiland der großen Katharina von Rußland verkauften.“

Die dritte Nummer der „Revue retrospective“ enthält die Ausgaben der geheimen Fonds des Pariser Ministeriums der ausw. Angelegenheiten von 1840 bis 1847. Von in Deutschland mehr bekannten Per-

sonen sehen wir auf diesen Listen den Prinzen Gustav von Schweden mit 40,000 Frs. Pension, Dr. Weil in Stuttgart, Redakteur der konstitut. Jahrbücher mit jährl. 18,000 Francs, ferner die drei Korrespondenten der Augsburger allgemeinen Zeitung, Hr. Baron Eckstein 6000 Francs, Hr. Heine 4800 und Capefique 7000 Francs. — Der bekannte Lindworth erhielt 1847 für eine Mission nach Wien 11,014 Fr., und außerdem jährlich 7950 Francs für das Auspioniren der Herren Thiers, Remusat, der Gesandten von Oesterreich, Preußen, Schweden u. s. w. — Die Korrespondenz Delaire, die aus dem Ministerium des Innern subventionirt war, erhielt aus den geheimen Fonds des Auswärtigen auch noch 3190 Frs. — Im J. 1846 wurden dem Marquis von Dalmatien in Berlin (bei Eröffnung des Landtags) 30,000 Francs auch aus den geheimen Fonds bewilligt. Hr. Montrond, der Sekretär Talleyrands, erhielt bis an seinen Tod 36,000 Francs.

Die französische Regierung will in den von ihr errichteten Werkstätten für Schneider und Schuhmacher die Schuhe und Kleidungsstücke für die große Masse von Handwerkern anfertigen lassen, die in die Bücher der Regierung eingeschrieben sind. Auch die militärische Equipirung soll diesen Schneidern und Schuhmachern anvertraut werden.

Die von Moriz Bauschke mit wahrer Trefflichkeit der Gestimmung redigirten „Freikugeln“ bringen folgendes dreißilbige Räthsel:

Die Ersten sind ein Unterthan;  
Die Dritte ist ein Unterthan;  
Das Ganze ist ein Unterthan,  
Der von dem zweiten Unterthan  
Wird unter den ersten Unterthan  
Ganz unterthänigst unterthan.

Wenn wir recht gerathen haben, ist die Auflösung: „Stiefelnecht.“

### Lokal-Beitrag.

#### Theater.

Deutsches Theater. Am 1. d. M. als Benefiz der Dem. Geringer zum ersten Male: „Der Günstling, oder: Keine Jesuiten mehr“, Lustspiel in 4 Akten von L. Schubar. — Wir wollen hier nicht die kritische Sonde anwenden, um zu untersuchen, wie tief der Stoff dieses Lustspiels in historischem Boden wurzelt, sondern müssen offen gestehen, daß trotz einiger recht glücklich angelegter Szenen, dasselbe an bedeutenden Längen leidet, die, nebst dem ewigen Briefe-Ablefen, für die Zuschauer monoton werden. Ueberhaupt scheint dem Verfasser Scribels „Glas Wasser“ vorgeschwebt zu haben; denn die Liebes-Intrigue ist hier beinahe dieselbe, nur daß es hier die Pompadour, dort Königin Anna ist, welche, um ihre Ehre zu retten, ein Liebespaar vereinigt. — Das Ganze läßt eigentlich nur zu klar des Verfassers Absicht durchleuchten, nämlich den Pfäfflein einen Klaps zu verzeihen — und dies Enthüllen der Absicht ist auch der Hauptfehler des Stückes. — Was die Darstellung betrifft, war dieselbe eine durchwegs gelungene und besonders verdienen die Herren Kallis u. Klüßmann, so wie die Damen Kallis, Schwelle und Gehring einer anerkennenswerthen Erwähnung. — Das Haus war schwach besucht.

Stump.

Künftigen Samstag, den 6. Mai, findet das Benefiz des Hrn. Görgl, Kapellmeister des deutschen Theaters, statt. Seine Wahl fiel auf das so oft gern u. nun lange nicht gesehene Zauberstück: „Der Zauberlehler“ von Kav. Gold, Musik von Lill. — Der Umstand, daß das Stück seit zwei Jahren nicht gegeben wurde, daß es neu in die Szene gesetzt, mit Dekorationen, die Donaugegenden vorstellend, von A. Horn, Sängern und Gruppirungen, arrangirt vom Balletmeister Klaf, worunter die so talentvolle Dem. Lina Dietrich ein Solotanzgen wird, laßt hoffen, daß der Benefiziant eine ergiebige Einnahme erzielen wird.

#### Lokalbemerker.

(Was soll die Aufgabe eines deutschen Klubs in Ungarn sein?) Es braucht wol nicht erst vieler Beweise, daß die Deutschen von jeher in Ungarn auf die Volksbildung den größten u. wohlthätigsten Einfluß ausgeübt haben. Der intelligente Theil der un-

garischen Nation hat dies auch anerkannt, und diese Anerkennung in neuester Zeit durch seine enge Verbrüderung mit dem deutschen Nachbarlande Oesterreich thatsächlich bewiesen. — Wie nun kommt es, daß hier der Deutsche so wenig Ansehen genießt, daß, offen gestanden, die deutsche Partei hier eine so untergeordnete Rolle spielt? — Deutsche Brüder, ich will euch's sagen, ihr hattet trotz eurem guten Magen eine schlechte, eigentlich gar keine, Konstitution u. littet sonach an den verderblichsten Krankheiten der Nationen, an dem Unterthänigkeitsfieber und der Bescheidenheitsruhe. Ihr gingt in eurer unterthänigen Bescheidenheit so weit, daß ihr, ein zweiter Polonius, die Wolken am politischen Himmel bald in der Gestalt eines Kameels, bald in einer anderen Form erblicktet, so wie es nun Bruder Macaire, oder John Bull, oder irge- b einer andern Nationalität beliebte, selbe auch sehen zu lassen; euer politisches Kleid war ein Schlafrock, bestehend aus den Farben der 38 Bundesstaaten, Besatz u. Stragen ließt ihr euch aus Paris und London kommen. Eure deutschen Brüder haben nun dies unwürdige Kleid von sich geworfen u. sehen nun da im kriegerischen Schmucke, das Haupt nicht, wie früher, mit der philiströsen Schlafmütze, sondern mit dem deutschen Hute geschmückt!! — Von diesem Augenblicke an hat sich Deutschland seine Nationalität errungen. — Zeigt nun, ihr Deutschen in Ungarn, daß ihr den Errungenschaften eurer deutschen Brüder würdig seid, zeigt es dadurch, daß ihr euch bestrebt, das gesunkene Ansehen eurer Partei hier wieder zur Würdigung zu bringen, ohne euch der ungarischen Schroff entgegenzustellen, sondern vielmehr Hand in Hand mit ihr zu gehen, das Gute und Schöne zu fördern, wo es sich zeigt. — Verbannt, besonders in religiöser Beziehung, den Separatismus! Ob Christ, ob Jude, — ein deutscher Mann und deutsche Gesinnungen sollen die Anforderungen sein, die ihr an das aufzunehmende Mitglied eures Vereines stellt! — Fördert die deutschen Interessen in Ungarn dadurch, daß ihr Künste und Wissenschaften nach euren vollen Kräften unterstützt, daß ihr euren ärmeren deutschen Mitbrüdern es möglich macht, der Segnungen derselben theilhaftig zu werden, indem ihr für die Verbreitung solcher Schriften sorgt, die selbe nicht nur belehren, sondern zugleich ihre moralische Kraft wach rufen. Darin soll des deutschen Vereines innerer Organisation bestehen. — Aber eine zweite, ja noch wichtigere Aufgabe des deutschen Vereines soll sein, dem nicht ungarisch sprechenden Deutschen durch wortgetreue Uebersetzungen jener ung. Schriften, welche über die politischen Ereignisse, Institutionen und Gerechtfame handeln, schnellmöglichst mitzutheilen, um nicht nur sein Interesse für sein zweites Vaterland, Ungarn, immerwährend rege zu erhalten und anzufachen, sondern ihn auch erkennen zu lassen, die wichtigen, großen Verpflichtungen, welche er dem Lande und seinen ungarischen Mitbrüdern gegenüber schuldet! — Von diesem Gesichtspunkte aus das Werk begonnen u. fortgeführt, wird kein freisinniger Magyar antsehen, auch dem deutschen Klub ein fremdliches „Klein!“ zuzurufen. —

Friedrich Stump.

Wir hören, daß sich unser Ministerium bereits mit einem Plane zur Herabsetzung des Briefpostes beschäftigt. Es sollen drei Sätze, je nach der Entfernung, im Vorschlage sein, mit 10, 5, und 2 fr. G. Wz. pr. einfachen Brief. Wir finden dies immer noch zu hoch. Warum nimmt man sich die treffliche neue Einrichtung der Penny-Post in England nicht zum Muster? Dort kostet ein Brief in die entferntesten Gegenden nicht mehr als einen Penny (etwa 2½ fr. G. W.) Das wäre auch bei uns eine wahre Erleichterung für das Publikum u. würde auch dem Staatseinkommen keinen Schaden bringen.

(Schmutzige Hausherren.) Wir haben schon öfters in diesen Blättern honneter Hausherren erwähnt, da es aber überhaupt Licht und Schatten gibt, so wollen wir unsere Leser heute auch mit einem der schmutzigsten Exemplare bekannt machen. Wir bedauern, daß wir diesmal sogar die Galanterie einen Augenblick außer Acht setzen müssen, da der fragliche Hausherr eigentlich kein Hausherr, sondern eine alte Hausfrau ist, doch die Schmutzerei ist zu pyramidal. Halljuk! Halljuk! Unsere Leser kennen g nz gewiß das alte einstockige Etkhaus, in der Nähe des Invalidenpalais (näher wollen wir es nicht bezeichnen), und kennen sie auch das Haus selbst nicht, so kennen sie doch gewiß das Pflaster vor dem Hause, welches das Prototyp schlechter Pflaster ist, denn es ist eigentlich gar kein Pflaster; alle Zeitungen haben schon geschimpft gegen diesen inmitten der Stadt befindlichen Skandal, denn Jeder von uns war schon gezwungen, bei halbwegs regnerischem Wetter, diesen Sumpfen auszuwei-

den, und die unangenehme Mitte der Straße zu suchen. Den ersten Stof dieses Hauses bewohnt schon seit Jahren ein Kaufmann, welcher der Hausfrau den Antrag machte, die Hälfte des zu legenden Trottoirs, ohne allen Ersatz, aus Eigenem zu bestreiten, doch die gute Frau, welche für alles andere Schöne und Gute Sinn hat, ist gegen Steine — Edelsteine vielleicht ausgenommen — ganz fühllos, und der Weg der Fußgeher ist noch immer so pflasterlos, wie er es nur in Palota oder Kerektur sein kann. Doch diese Kleinigkeit haben wir nur teilsüßig erwähnt, jetzt kommt erst die eigentliche Schmutzerei. Der Gang dieses Hauses besteht aus Holz, und ist schon so schlecht, daß jeder andere Hausherr schon polizeilich gezwungen wäre, einen neuen machen zu lassen; nicht so unsere Hausfrau, hier hat der Inwohner, außerdem daß er um 300 fl. gesteigert wurde, schon vor zwei Jahren die Kosten eines neuen Ganges der Hausfrau baar bezahlt, und der Gang ist noch immer nicht neu, sondern gegenwärtig schon so schlecht, daß, als vor einigen Wochen der besagte Kaufmann starb, die Wittve den Gang absperren mußte, damit nicht bei andrängender Masse Menschenleben gefährdet werde. Nicht wahr, ein liebenswürdiges Exemplar von einer Hausfrau!!

In der Sonntags, den 30. April, abgehaltenen Volksversammlung wurden die Siebenbürger dem Volke vorgestellt, welche zugleich bei dieser Gelegenheit von den Besitzern Abschied nahmen, indem sie Tags darauf abreisten. Unter den Rednern dieses Abends thaten sich besonders die H. S. Nagy (von Seite der Siebenbürger), Trányi und Basváry hervor. Man küßte sich auch mitunter. Wir hätten es lieber bloß bei dem männlichen Handbdrucke, als dem wahren Symbole der Verständigung u. Uebereinkunft, bewendet bleiben gesehen. — Basváry hielt eine Rede, worin er mit seinen bekannten Witzsinken u. sprühendem Geiste jene Männer der reaktionären Partei gepöbelte, deren Wirken und Agitiren sich in letzterer Zeit zu zeigen beginnt. Daß diese jene Rede nicht wie gewöhnlich mit den zahlreichen Klagen ausgenommen, sondern sogar mit „nieder mit ihm“ erwiderten, mochte uns klar genug beweisen, daß eben in jener Versammlung, die durch den Sprecher gegipfelte und geschnürte Partei zahlreich vertreten war, um desto mehr ist Basvárys Furchtslosigkeit und Wahrheitsliebe hervorzuheben und zu bewundern.

Nach Privatberichten soll die Ruhe in Gr. Kiskinda wieder hergestellt sein. Es sollen über 150 Personen verhaftet worden sein.

Der Sonntag Nachmittags in der Stadtwaldschen-allee spazirte, wird wohl die kleine Schulbuben- Garde in ihrer größten Parade gesehen haben. Der Anblick war herrlich. Stolz saß der Hauptmann mit dem papiernen Gaflo und dem hölzernen Säbel auf einem Füllen und kommandirte so von den höhern Regionen hinab seine tapferen Arme, deren Bewaffung aus hölzernen u. blechernen Säbeln, kleinen Klinten, Stöcken u. dgl. bestand. Den Zug beschloffen drei Trommler mit Pauken, so groß wie das größte Befehlsrod. (Da können sie nicht groß gewesen sein.) Ein zweiter Zug hatte wieder einen Soldaten zum Anführer. — Was soll das bedeuten? Doch wir wollen nicht so neugierig sein — vielleicht zur Verächtlich, wenn der Russe kommen sollte! —

Der Antihierquälereverein scheint auch Hausherrn zu Mitgliedern zu haben. — In einem Hause der Zweimöhreng-ße, in welchem kein Hausmeister ist, bewies der Hausherr, der nächst dem Thore wohnt und sehr oft die Hausmeisterstelle auch bekleiden muß, welch eifriges Mitglied dieses Vereines er ist. Zwei Nachtwandler kehrten von ihrem Gelage nach Hause u. pochten lange Zeit vergebens am Thore. Der hausheerliche Hausmeister hörte sie wohl, öffnete ihnen aber doch die Thüre nicht. Da ließ ihnen der glückliche Zufall einen Hund, der auch in dies Haus gehört, herbeigelassen kommen, welcher durch Wellen Eintritt verlangte. Kaum hörte dies der Hausherr, und schon war die Thüre offen. Bewährte sich da auch das alte Sprichwort: „Es ist kein Ding so gering auf Erden, es kann dem Menschen nützlich werden.“

Vorgestern wurde der, eine Poststation von Pesth gelegene deutsche Marktsteden Corollas zum Theile ein Raub der Flammen. Nach einigen Berichten sind 120, nach andern 200 Häuser, darunter die Kirche, in Asche gelegt worden. Die Rettungsanstalten im Orte selbst waren sehr erbärmlich; die Einwohner selbst, wovon ein großer Theil auf Wallfahrten ausgezogen war, thaten nichts als wehklagen und beten u. wären nicht Pesther zur Hülf gekommen, wäre vielleicht kein Haus übrig

geblieben. Die frommen Wallfahrer werden bei ihrer Rückkehr eine schöne Bescherung finden. Kaiser Joseph hat schon vor 60 Jahren diese Wallfahrten abgeschafft, allein in unserer jetzigen Zeit, wo wir in so Manchem gegen das vorige Sekulum zurück sind, wallfahrt man wieder.

Seit dem 1. d. M. ist das Ausschrotten des Rindfleisches bei uns freigegeben worden und von diesem Augenblicke an flieg das Rindfleisch, wie durch eine stillschweigende(?) Uebereinkunft, um 3 Kreuzer W. W. Ein Pf. Rindfleisch oder besser 24 Loth, mehr Knochen als Fleisch kostet jetzt 20 fr. W. W., ein Preis, der vielleicht hier noch nie dagewesen!! „Wieder eine Folge der Freiheit!“ rief ein malkontenter Bürgermann aus.

Das Bäckergerwebe ist noch nicht frei gegeben worden, das Getreide ist um den dritten Theil wohlfeiler gegen voriges Jahr u. dennoch — wie klein ist unser Gebäke!! Nun ist die Frage: Freigegeben oder nicht freigegeben? Laßt nicht Alles auf Eins hinaus? —

Von unserer Artillerie marschiren morgen zwei Kompagnien (die 15. u. 17.) nach Graf.

Wünsche - Kumpelkammer.

Die Bader wollen, daß sich das Volk vom Schmutz des Hasses und der Verfolgung doch endlich rein wasche.

Die Juweliere möchten, daß mit dem edlen Juwel „Freiheit“ im großen Ringe der Menschheit, nicht so unedle Geschäfte getrieben werde.

Die Tabakhändler wünschen, daß nur bei ihnen Alles in Rauch aufgehe.

Die Passagiers wollen, daß die Pressefreiheit in der Buchdruckerei bleibe und sich nicht in die Hotels als Schnürfreiheit einschleiche.

Die Glaserer möchten, daß nicht mehr so viele Scheiben zerbrochen werden, da die Leute, immer eine Erneuerung befürchtend, gar keine mehr machen lassen.

Die Perruquiere wünschen, daß noch viele entzopft werden mögen, da aus diesen Böpfen die besten Perrücken für Arrogante gemacht werden können, weil sie gut die geistige Kahlsheit bedeken.

Die Schnitthändler wollen von den Großhändlern nicht mehr so geschritten werden.

Die Schlosfer möchten schon gerne die Schlüssel zu unsern Zeitereignissen fertigen, wenn sie nur mit und in Ruhe schlössen.

Die Buchbinder wünschen, den Band unserer Freiheits- und Gleichheits-Geschichte schon binden zu können.

Die Gerber wollen, daß ihnen nicht so Mancher in das Handwerk prüfche und auf öffentlicher Gasse Häute gerbe.

Wir erhielten gestern ein anonymes Schreiben, unterzeichnet „von einem Korporalen der hier garnisonirenden ungarischen Grenadiere.“ Wir bitten den Schreiber dieses Briefes, sich zu dem Redakteur dieser Blätter persönlich zu bemühen, er wird von diesem mündlichen und genügenden Aufschlß über seine ungegründete Beschwerde erhalten und dabei wird ihm strenge Verschwiegenheit auf Ehrenwort gelobt.

Die Redaktion.

Wir sehen uns durch die Umstände veranlaßt, von künftiger Woche an gefangen in den Erscheinungstagen dieser Blätter ein neues Arrangement zu treffen. Diesemach wird bis auf Weiteres der Spiegel Dienstag und Sonnabend, der Schmetterling Donnerstag u. die Pesther Handelszeitung Sonntag ausgegeben werden.

Im 2. Semester d. J., das ist vom 1. Juli angefangen, werden diese Blätter täglich nach einem neuen Plane erscheinen. Das Nähere wird seiner Zeit bekannt gemacht werden.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. G. W. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in G. Seibels Hofbuchhandlung, in den Kunsthänd. der H. S. Reichlinger u. S. Wagner, u. in J. Weissenbergs Papierhandl. in Pesth und allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungarischen Universitäts- Buchdruckerei.

Beitsch

1848.

Das



schwebend zu te auf die K belt und au heulte sie we Wuth. So der Valois Loos, das d unter dem G fe die merkl ler, daß ich ein Wort zu Da steke m in den Mun Kraft der U und her sub mal auf die gesetzt. Mit Gestichte, h schöpft, wa Einige Z zessin von N Neugierde men, im G zu erkundig zungen zug Gegen eine Schild de la Mott worin der ten, daß S ner langen Mitteln zu Ein andere übergebene Schlüssels nung wart liche Sold de la Mott tem Ansch